

5. Zum empirischen Untersuchungsansatz

Empirische Untersuchungen müssen ihre methodologischen Vorannahmen und ihr methodisches Vorgehen ausweisen. Zunächst wird dazu das eigene Vorverständnis zum Forschungsprozess dargelegt (Kapitel 5.2). Kapitel 5.2 skizziert den Zugang zum untersuchten Praxisfeld der internationalen Hochschullehre und erläutert die forschungspraktische Umsetzung des Samplings. In Kapitel 5.3 wird eine genauere Bestimmung der textlichen Analyseeinheiten vorgenommen. Ferner wird die Critical-Incident-Methode erläutert, eine spezielle Interviewtechnik zur Initiierung von reflexiven Interpretationen und Schilderungen kulturbezogener Erlebenssituationen. Kapitel 5.4 beschreibt schließlich die interpretativen Schritte der sinnrekonstruierenden Feinanalyse des sozialen Deutungsmusters „kulturelle Vielfalt“ und des Deutungsarrangements der „internationalen Hochschultätigkeit“.

5.1 Zum Vorverständnis des Forschungsprozesses

Die Entscheidung für qualitative Forschungsmethoden lässt sich anhand bestimmter methodologischer und methodischer Überlegungen und darauf fußender Gütekriterien begründen, die im Hinblick auf das Forschungsziel klar auszuweisen sind. Eine Anforderung betrifft die Offenlegung der „reflektierten Subjektivität des Forschers“ (Steinke 2000: 330). Darüber sollen Motive, Problemwahrnehmung und Limitationen im Forschungsprozess erkennbar und beurteilbar werden. Als logische

Konsequenz aus der Argumentation zur „Mitweltlichen Beobachtung“ (vgl. Schütz 1974: 287ff.) ergibt sich, dass „jede Wahrnehmung nur unter Rückbezug auf die je eigenen Deutungsschemata Bedeutung gewinnt“ (Meinefeld 2000: 271f.). Das stellt so lange keinen Widerspruch zu methodologischen Prinzipien qualitativer Sozialforschung dar, wie zwischen der prinzipiellen methodischen Offenheit im Hinblick auf Ergebnisse und der Offenlegung der Vorgehensweise und der eigenen Vorannahmen unterschieden wird. Hinsichtlich des Vorwissens und der Vorannahmen wurde in der Einleitung schon auf einige problemstrukturierende Prämissen hingewiesen. Zum einen betrifft das den Evidenzcharakter der Fremdheitsthematik beziehungsweise kultureller Unterschiede im Zusammenhang mit Internationalisierungsprozessen, welcher Art diese letztlich auch sein mögen. Zum anderen werden Situationen subjektiv erlebter kultureller Differenz als potenziell deutungs- und handlungsproblematisch charakterisiert und naive Vorstellungen des Kulturaustausches zurückgewiesen, wie sie beispielsweise in der Kontakthypothese angelegt sind. Beides wurde oben eingehend begründet. Darüber hinaus gibt es eine persönliche Ebene des Vorwissens, die durch meine eigenen fremdkulturellen Erfahrungen in der internationalen akademischen Praxis und meine Tätigkeit in Projekten zur Internationalisierung im Hochschulbereich (Crowther et al. 2000; Otten 2001, 2002, 2003) bestimmt wird, also durch direkte Betroffenheit. Die hier diskutierten Fragen und Probleme sollen nicht als distanzierte Fremdbeobachtung des akademischen Milieus behandelt werden, sondern in der Absicht einer verstehenssoziologisch informierten Reflexion interkultureller akademischer Praxis vor dem Hintergrund des eigenen Tätigseins in dieser Praxis und eigener akademischer Sozialisations- und Fremdheitserfahrungen. Die entsprechende, vom Forscher einzunehmende Grundhaltung beschreibt Witzel für das von ihm entwickelte „Problemzentrierte Interview“, an das sich auch meine Arbeit anlehnt, folgendermaßen:

„Das unvermeidbare, und damit offen zu legende Vorwissen dient in der Erhebungsphase als heuristischer und analytischer Rahmen für Frageideen im Dialog zwischen Interviewern und Befragten. Gleichzeitig wird das Offenheitsprinzip realisiert, indem die spezifischen Relevanzsetzungen der untersuchten Subjekte insbesondere durch Narrationen angeregt werden“ (Witzel 2000: Abs. 3).

Das eigene Vorwissen kommt neben den Relevanzsetzungen im Zuge der Theorieentwicklung auch bei der Auswahl und dem Zugang zum Feld, der Interaktion mit den Gesprächspartnern in den Interviews und

der Interpretation zum Tragen. Da der Forschungsgegenstand erst durch die Interviewsituation in einem diskursiven Verfahren geschaffen wird, trage ich als Interviewer also eine gewisse diskursive Mitverantwortung für die in den Interviews produzierten Konstruktionen der Interviewpartner (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002: 300-305; Schneider 2002). Statt einer jederzeit möglichen Reproduktion der Ergebnisse unter vergleichbaren Bedingungen durch andere Forscher, geht es bei der „Rekonstruktiven Sozialforschung“ (Bohnsack 2000) vielmehr darum, eine optimale intersubjektive Nachvollziehbarkeit der eingesetzten Methoden und Interpretationsschritte anzustreben, auf deren Basis eine Plausibilitätsprüfung der gewonnenen Ergebnisse durch Dritte möglich ist. Nachvollziehbarkeit heißt hier, dass die aus einer konsistenten theoretischen Herleitung generierten Forschungsfragen und die dafür als relevant erachteten Daten in einer transparenten methodischen Vorgehensweise gewonnen, bearbeitet und analysiert werden.

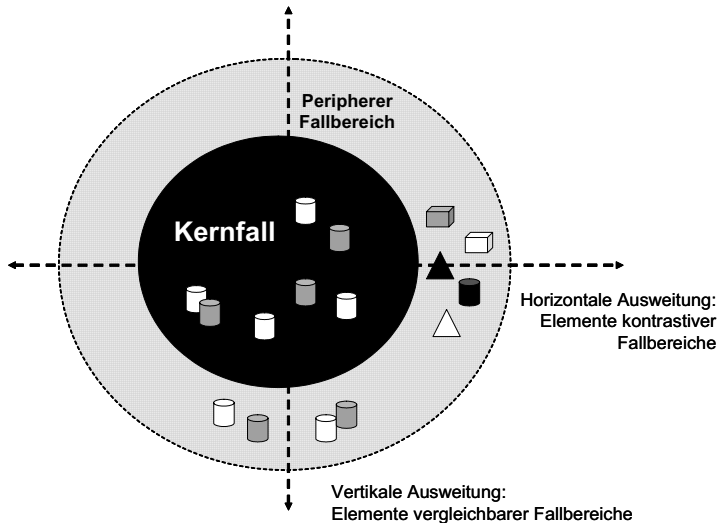
5.2 Fallkonstitution und Sampling-Strategie

Ziel der Untersuchung ist die *explorative* Analyse von kontextspezifischen Differenzkonstruktionen und Deutungsmustern. Eine hypothesenprüfende Empirie wird mit der Analyse nicht angestrebt und mit Blick auf die theoretisch auszuarbeitenden Fragestellungen wäre ein derartiger Zugang zumindest zum jetzigen Zeitpunkt dem Gegenstand nicht angemessen. Aus diesem Grund wurde ein qualitativ-hermeneutischer Zugang gewählt, bei dem rekonstruktiv und fallorientiert vorgegangen wird. Für die theoretische Generalisierbarkeit der Ergebnisse sind die Unterschiedlichkeit der einbezogenen Fälle innerhalb eines eingegrenzten Geltungshorizonts sowie die theoretische Reichweite der durchgeführten Fallinterpretationen von Bedeutung (vgl. Flick 2000: 260). Im Forschungsprozess sind dazu auf verschiedenen Ebenen (Erhebung, Selektion und Interpretation des Materials, Darstellung der Ergebnisse) Auswahlentscheidungen zu treffen und zu begründen (Merkens 2000).

Für die vorliegende Arbeit wurde ein eigenes Samplingmodell entwickelt. Im Zentrum der Analyse steht der *Kernfall* eines ingenieurwissenschaftlichen internationalen Studienprogramms im Maschinenbau an einer technisch-naturwissenschaftlich orientierten Universität in Deutschland. Der *periphere Fallbereich* ist für die vergleichende, kontrastierende oder vertiefende Interpretation der am Kernfall beobachteten Phänomene relevant. Unterschieden wird dabei zwischen einer horizontalen Ausweitung (HA), die Akteure aus anderen Disziplinen einbezieht, sowie der vertikalen Ausweitung (VA), die in vertiefter Absicht

Akteure aus ähnlichen Programmformen und der gleichen Disziplin einbezieht, allerdings an anderen (technischen) Hochschulen.

Abbildung 3: Erweitertes Verfahrensmodell zur Fallkonstituierung.



Mit dem entwickelten Verfahrensmodell der horizontalen und vertikalen Ausweitung eines Kernfalls orientiert sich das Sampling am Modell des „theoretical sampling“ der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1998). Die im Sample gewählten Personen und Gruppen werden aufgrund des „zu erwartenden Gehalts an Neuem für die weiter zu entwickelnde Theorie“ (Flick 1995: 82) einbezogen. Dieses Auswahlverfahren, das auch für Schwerpunktsetzungen in der späteren Analyse gilt, ist keinesfalls willkürlich, sondern folgt theoriebezogenen Kriterien, die sich im Zuge der Datenanalyse als relevant für die Einbindung oder Suspendierung weiterer Fälle ergeben:

- Kontrastierung der Fallauswahl (extreme oder gegensätzliche Fälle),
- Vergleichbarkeit typischer Fälle (gemeinsame Merkmale der Fälle),
- Variationsbreite der Fälle (besonders unterschiedliche Fälle),
- Intensität der Fälle (Deutlichkeit, mit der die interessierenden Eigenschaften und Sachverhalte in den Fällen vorliegen) und
- Zugänglichkeit der Fälle (Erreichbarkeit, Bereitschaft, Erfahrungshorizont und Auskunftsfähigkeit der Interviewpartner).

Von der methodologischen Konzeptualisierung her ist der Kernfall als „Repräsentant eines institutionellen Kontexts“ (Flick 1995: 90) zu verstehen. Der Kontext ist zum einen spezifisch, da er durch die jeweiligen institutionellen und organisationalen Rahmenbedingungen der einbezogenen Organisation und Personen geprägt wird. Auf der anderen Seite steht er exemplarisch für überorganisatorische Entwicklungen und Gegebenheiten, die über die soziale Einheit des Einzelfalls hinaus gehen und auf allgemeine Strukturmerkmale und Prozesse innerhalb eines institutionellen Geltungshorizonts des wissenschaftlichen Feldes verweisen. Der Fall wird nicht aus einer vorab festgelegten Zahl empirischer Einheiten (Personen, Handlungen, Organisationen) bestimmt, sondern „konstituiert durch eine Fragestellung einen analytischen Untersuchungsbereich“ (Brüsemeister 2001: 37). Aus dem Kernfall wurden einzelne Akteure interviewt, die in dem Studienprogramm in der akademischen Lehre und Betreuung für ausländische Studierende tätig sind. Das Programm ging als Ergebnis von Internationalisierungsbestrebungen hervor und wurde im Wintersemester 1999/2000 als Bachelor-Studiengang mit dem dezidierten Anspruch der internationalen Elitenbildung an einer renommierten deutschen technischen Hochschule aufgenommen. Diese Intention sowie die strukturelle und institutionelle Einbindung des Studienprogramms werden für die derzeit zu beobachtenden Internationalisierungsprozesse in der Ingenieurausbildung in Deutschland, wie auch im europäischen Ausland, als exemplarisch angenommen. Trotz erheblicher struktureller Unterschiede zwischen den verschiedenen auslandsorientierten Studiengängen sind viele dieser Programme durch einige gemeinsame Merkmale gekennzeichnet (vgl. Lauterbach 2001: 37). Die Merkmale eignen sich zu einer ersten Charakterisierung und illustrieren gleichzeitig die allgemeine Internationalisierung im deutschen Hochschulbereich (siehe dazu auch Kapitel 2):¹

- Ausrichtung der Studienstrukturen am *Muster gestufter Studienabschlüsse* (Bachelor, Master, Post-Graduate), die in der Regel (noch) als Parallelstruktur neben fortbestehenden deutschen Diplomstudiengängen eingerichtet werden.
- *Explizite Anwerbung ausländischer Studierender* und regionale Fokussierung auf bestimmte wirtschaftliche Wachstumsregionen (China, Südostasien, Mittel- und Osteuropa). Deutsche Kandidaten und

1 Hier ist zunächst nur eine allgemeine Charakterisierung von Bedeutung, um aufzuzeigen, warum der Kernfall als repräsentativer Fall für *neuer* Internationalisierungsentwicklungen gewählt wurde.

Bewerber spielen als Adressaten dieses neuen Programmtyps eine untergeordnete Rolle.

- *Hohe Selektivität durch Auswahlverfahren*, die sowohl in der Hochschule und in der Außenkommunikation hohe Exklusivität und Qualität der Ausbildung darstellen soll. Das drückt sich zum Beispiel in dem Anspruch aus, mit dem Programm gezielt die „besten Köpfe“ eines Landes für das Studium in Deutschland zu gewinnen.
- *Erhebung von Studiengebühren und Wettbewerb* auf dem freien, das heißt in der Regel gebührenbasierten (fee based), internationalen Bildungsmarkt. Die Finanzierung der Studiengebühren erfolgt größtenteils über Stipendien, die von den Institutionen, seltener durch die Studierenden selbst, eingeworben werden. Selbstzahler sind die Ausnahme, wenngleich eine Erhöhung ihres Anteils von den Programminitiatoren als mittelfristige Perspektive angestrebt ist.
- Die Studienprogramme werden überwiegend oder ausschließlich *in englischer Sprache* angeboten, das heißt, die Absolvierung eines Großteils des Fachstudiums ist ohne die Kenntnis der Landessprache des Studienortes möglich. Darüber hinaus werden zum Teil weitere außerfachliche Studien- und Betreuungsangebote durch Tutorien, kleine Kursgruppen und spezielle Sonderveranstaltungen angeboten.
- Aufgrund der *exklusiven Programmorganisation* gibt es relativ wenig Kontakte und Berührungspunkte mit dem regulären deutschen Studienumfeld, da ein Großteil der Lehrveranstaltungen, die Unterbringung und sonstige Aktivitäten in den internationalen Programmen oft ohne Beteiligung deutscher Studierender erfolgt.
- In der *Außendarstellung der internationalen Programme* wird die Verbindung bewährter (deutscher) Ingenieurstradition und technischer Pionierleistung mit einem internationalen Flair und einem kosmopolitisch stilisierten Campusklima am Studienort betont.

Über diese programmspezifischen Strukturmerkmale hinaus sind folgende Gründe sind für die Schwerpunktsetzung auf einen ingenieurwissenschaftlichen Studiengang als empirischen Kernfall und die kontrastive Anreicherung mit Daten aus Interviews in anderen Studiengängen maßgeblich gewesen:

- Internationale Studienprogramme, die sich an ausländische Studierende richten, entstehen derzeit in Deutschland vor allem in ingenieurwissenschaftlichen Fächern. Das erfolgt vor dem Hintergrund standort- und arbeitsmarktpolitischer Argumente im globalen (Bildungs-)Wettbewerb, wodurch sich unter anderem die englischsprachige Lehre begründet. Während in den Sozial- und Geisteswissenschaften relativ wenige neue internationale Programme entstehen

und der überwiegende Teil der ausländischen Studierenden hier nur ein Teilstudium belegt (z.B. Auslandssemester für Germanistik/ German Studies, Teilnahme an einem ERASMUS Austauschprogramm), studieren in den Ingenieurwissenschaften viele ausländische Studierende im Vollstudium in Deutschland (DAAD 2004).

- Der Fokus auf technische und naturwissenschaftliche Fächer ist wissenssoziologisch im Hinblick auf die spezielle Frage nach fachwissenschaftlich begründeten Deutungsankern interessant. Es geht dabei nicht um direkte Fachvergleiche, die diese Studie nicht leisten kann, sondern vielmehr darum, die mögliche Verankerung der Deutungen interkultureller Aspekte in latenten institutionellen Fachkulturen (z.B. fachspezifische Lehrstile, Regeln, institutionelle Ordnungen, Berufsfeld von Ingenieuren etc.) aufzuspüren.
- Den forschungspraktischen Ausgangspunkt für die Bearbeitung der gewählten Fragestellung bilden eigene Beobachtungen zur Entwicklung an der Universität, der auch der Kernfall entstammt. An dieser Hochschule wurden im Vorfeld der Forschungsarbeiten bereits eigene Erfahrungen und Feldbeobachtungen zur Studien- und Lehrsituation in internationalen Studienprogrammen gesammelt. Dieses Vorwissen erleichterte den Zugang zu den Akteuren und die Einordnung mancher fallspezifischer Informationen bei der Datenanalyse.

Aufgrund der genannten Programmmerkmale, die sich deutlich von den traditionellen internationalen Programmformaten an deutschen Hochschulen (z.B. entwicklungsländerbezogene Programme, Aufbaustudiengänge, Graduiertenkollegs) unterscheiden, wird die Analyse des Kernfalls durch eine kontrastive Ausweitung auf andere Akteure aus anderen Studienprogrammen erweitert. Die Ausweitung dient dazu, schrittweise eine größere empirische und theoretische Reichweite der am Kernfall gewonnenen Interpretationen und Erklärungsansätze zu entwickeln. Das Ende eines Samplings erfolgt bei einer hinreichenden „theoretischen Sättigung“ (Glaser/Strauss 1998: 68f.). Sättigung heißt, dass keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden, mit denen die grundsätzlichen Eigenschaften und die Aussagekraft der gewonnenen Kategorie weiter entwickelt werden können (vgl. Flick 1995: 83). Es wurden insgesamt neunzehn problemzentrierte Akteurinterviews mit Hochschulangehörigen aus Deutschland (13), Dänemark (2), Schweden (3) und Belgien (1) geführt (siehe Anhang 4). Sechs Interviewpersonen entstammen dem Kernfall (KF), der den Schwerpunkt der Analyse bildet. In vertikaler Ausweitung (Kriterien: Vergleichbarkeit und Intensität) wurden sieben weitere Akteure aus dem Fach Maschinenbau an anderen Universitäten in Deutschland sowie Dänemark und Schweden einbezogen. Alle Akteu-

re aus dem Bereich des Maschinenbaus waren männlichen Geschlechts.² In horizontaler Ausweitung (Kriterien: Kontrastierung und Variationsbreite) wurden nochmals sieben Akteure (zwei Männer, fünf Frauen) interviewt, die in anderen Fachdisziplinen an Hochschulen in Deutschland sowie Schweden und Belgien tätig waren.

Die interviewten Akteure sind mit unterschiedlichen Funktionen und akademischen Qualifikationsstufen (akademischen Graden) sowie mit unterschiedlichen fachdisziplinären Hintergründen in internationalen Studienprogrammen als Dozenten, Studienbetreuer oder als Koordinatoren tätig.³ Maßgeblich für die Auswahl der Gesprächspartner war zunächst, dass diese im Rahmen ihrer institutionellen Aufgaben regelmäßig mit ausländischen Studierenden Kontakt haben und somit in Kontexten handeln, die von den Beteiligten selbst und aus der Außenperspektive begründeterweise als multikulturell strukturiert bezeichnet und als interkulturell erlebt werden können. Homogenitätsmerkmale der Interviewpartner sind lediglich ihre Akteureigenschaften, das heißt, dass sie Angehörige von Hochschulinstitutionen sind, selbst in einem solchen System akademisch ausgebildet wurden, eine akademische Position innehaben und aufgrund ihrer Tätigkeiten in internationalen Studienprogrammen in einem explizit als „international“ betitelten und als multikulturell charakterisierten Arbeitsbereich wirken.⁴

Die im Sample vertretenen Hochschulen sind hinsichtlich ihrer Größe, dem Alter der Institution, der Fach- und Studierendenstruktur und

- 2 Trotz intensiver Bemühung gelang es nicht, weibliche Akteurinnen für den Kernfall zu interviewen. Auch wenn im betreffenden ingenieurwissenschaftlichen Studienfach Frauen extrem unterrepräsentiert sind, ist die unausgewogene Genderperspektive zweifelsohne ein Manko der Studie. Die Interviews mit Akteurinnen in anderen Studiengängen geben Anlass zur Vermutung, dass eine genderpezifische Wahrnehmung von Interkulturalität nicht auszuschließen ist. Inwieweit ein höherer Frauenanteil im Sample andere Ergebnisse für diese Studie ergeben hätte, bleibt allerdings Spekulation.
- 3 Einige Gesprächspartner nehmen neben den Lehraufgaben auch die Funktion der Programmkoordination und Beratung der Studierenden wahr.
- 4 Bei der Ansprache von Interviewpartnern und in dem Vorinformationsschreiben an die Interviewpartner wurde jeweils darauf hingewiesen, dass es primär um die Lehre in dezidiert international orientierten Programmen gehen soll. Im Zuge der Datenerhebung erwies es sich aber als sinnvoll, auch auf solche Lehrkontexte einzugehen, in denen in regulären Lehrveranstaltungen ein hoher Anteil Studierender mit Migrationshintergrund des jeweiligen Landes vertreten ist. Das gilt z.B. für die Gespräche an der schwedischen Universität und einer der technischen Hochschulen in Deutschland, wo bis zu 30% der eingeschriebenen Studierenden fremdethnischer oder ausländischer Herkunft sind und der Anteil der Bildungsländer hoch ist.

anderer Strukturmerkmale unterschiedlich. Die Auswahl der Hochschulen erfolgte neben dem Kriterium „Technische Hochschule“ vor allen aufgrund forschungspraktischer Zugänglichkeit aufgrund bestehender Kontakte zu Ansprechpartnern an diesen Hochschulen. Da die Auswahl im Laufe des Forschungsprozesses sukzessiv vorgenommen wurde, war es möglich – und im Sinne der theoretischen Sättigung auch zulässig –, zu verschiedenen Zeitpunkten der Datenerhebung und -auswertung unterschiedliche Kriterien heranzuziehen. Die Interviews wurden zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten durchgeführt. In einer ersten Phase (Februar bis März 2001) wurden die Interviews an zwei deutschen und einer belgischen Hochschule durchgeführt, in einer zweiten Phase im Oktober 2001 wurden weitere Interviews in Schweden und in einer dritten Phase im November 2002 in Deutschland und Dänemark geführt. Die Interviews im Ausland dienten vor allem einem internationalen Abgleich der Fragestellung und einer Erweiterung der Perspektive. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass die am Kernfall entdeckten Zusammenhänge nicht nur universitäts- oder landesspezifische Besonderheiten sind, sondern auf ein international relevantes Phänomen der Hochschulentwicklung hinweisen. Eine Antwort auf die zu Recht aufgeworfene Frage nach der „Globalisierung von Deutungsmustern“ (Hoeffling et al. 2002: Abs. 28) wurde damit jedoch nicht angestrebt und wäre eine Überforderung dieser Arbeit.

Zur Reflexion des eigenen methodischen Vorgehens und zur Relevanzprüfung der Themenkomplexe und Leitfragen wurden zusätzlich zu den Akteurinterviews vier Experteninterviews geführt.⁵ Das waren Personen, die aufgrund langjähriger Erfahrung in der Hochschuldidaktik und im Ausländerstudium fachliche Einschätzungen zur praktischen und hochschulpolitischen Bedeutung der Fragenstellungen und zur internationalen Entwicklung der Hochschullandschaft vornehmen konnten. Die Experteninterviews bestätigten die Themenfokussierung und die Relevanz des Themas.

5.3 Datenerhebung und Analyseeinheiten

In dieser Studie wird von der grundlegenden Prämisse ausgegangen, dass soziale Situationen für die beteiligten Akteure dann einen gewissen interkulturellen Charakter erhalten, wenn zu erwarten ist, dass die kogni-

5 Diese Personen wurden nicht als Akteure, sondern in ihrer Funktion als Experten befragt.

tiven und affektiven Bezugs-, Wissens- und Symbolsysteme der interagierenden Personen derart unterschiedlich sind (oder als unterschiedlich angenommen werden), dass sie zumindest vorübergehend zu Deutungsunsicherheiten, Verstehensproblemen, Irritationen oder gar zu Konflikten führen können. Wenn keine adaptiven Anpassungsleistungen vollzogen werden, dann ist damit zu rechnen, dass der Akteur in seiner Orientierungs- und Handlungsfähigkeit eingeschränkt oder zumindest verunsichert wird, weshalb man hier von kritischen Ereignissen beziehungsweise „critical incidents“ spricht (Flanegan 1954; Wright 1995). Kritische Ereignisse treten häufig dann auf, wenn die kulturell unterschiedlich sozialisierten Interaktionspartner mit ihren jeweils gewohnten kulturellen Orientierungssystemen die Interaktionssituation nicht auf Anhieb bewältigen können (vgl. Thomas 1993: 415). In der Forschungsliteratur zur interkulturellen Kommunikation kommt derartigen Situationen kultureller Irritation eine zentrale Bedeutung zu, da sich hier subtile kulturelle Unterschiede in Handlungssituationen manifestieren. Das deutende Erleben kritischer Ereignisse ist also ein zentrales Element interkultureller Interaktion. Interpretierende Deutungen kritischer Interaktionssituationen in problemzentrierten Interviews bieten daher einen sinnvollen Bezugspunkt für die Deutungsmusteranalyse.⁶

Beziehung von Untersuchungs- und Analysegegenstand

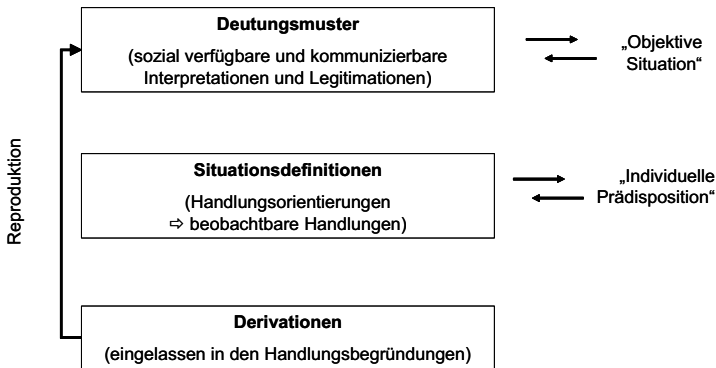
Für die vorliegende Arbeit wurde das problemzentrierte Interview als Erhebungsform gewählt (Witzel 1989, 1996, 2000). Die Akteure wurden in Leitfadeninterviews aufgefordert, ihre subjektiven Erlebnisse, Wahrnehmungen und Einschätzungen im Hinblick auf ihre Tätigkeiten in internationalen Studienprogrammen und dort stattfindenden Interaktionssituationen mit Personen aus anderen Ländern und Kulturen zu schildern.

Ullrich (1999b) weist zu Recht darauf hin, dass soziale Deutungsmuster in den Erzählungen nicht direkt zugänglich sind, sondern aus symbolisch repräsentierten Handlungsbegründungen reproduziert wer-

6 Im Gegensatz zu Oevermann (vgl. 2001a: 74f.) oder auch Hansen (vgl. 2000: 341), die davon ausgehen, dass Fremdheit in interkulturellen Situationen im Grunde keine größeren Herausforderungen an das Alltagsverstehen des Akteurs stellen als das Verstehen des soziokulturell Vertrauten, argumentierte ich, dass alltagspraktische Irritationen in interkulturellen Kontaktsituationen sehr wohl spezifische Besonderheiten aufweisen und für die kulturwissenschaftliche Untersuchung einen geeigneten Ausgangspunkt darstellen, sofern sie nicht als schon „fertige“ Ausdeutungen des Fremden, sondern vielmehr als Reflexionsanlass zur Aktivierung sozialer Deutungsmuster interpretiert werden.

den müssen. Diese sind wiederum oft in Diskurse eingelagert, die im Anschluss an eine Definition von Keller (2001: 129) definiert werden können als „[...] institutionalisierte themen-, disziplin-, bereichs- oder ebenenspezifische Bedeutungsarrangements, die in spezifischen Sets von Praktiken produziert, reproduziert und auch transformiert werden.“ Die empirisch über Diskurse zugänglichen Handlungsbegründungen bezeichnet Ullrich im Anschluss an Oevermann als „Derivationen“. Der gesamte Deutungszusammenhang wird im folgenden Schema zusammengefasst (Ullrich 1999b: 5):

Abbildung 4: Reproduktion sozialer Deutungsmuster aus Derivationen (Ullrich 1999b).



Als Analyseeinheiten werden in dieser Untersuchung beschreibende, erklärende und wertende sprachliche Äußerungen über kontextspezifische interkulturelle Interaktionen, kulturelle Typisierungen und kritische Erlebnisse zugrunde gelegt. Kontextspezifisch insofern, als die Äußerungen eine Relevanz für den professionellen Handlungskontext der Akteure aufweisen sollen und nicht nur auf das allgemeine gesellschaftspolitische Zeitgeschehen rekurrieren. Relevante Analyseeinheiten sind sprachliche Schilderungen von eigenen Erlebnissen, Einschätzungen, Meinungen, Bewertungen, Vermutungen und Faktenwissen, die in der Erzählung zu sozialen Erklärungs- und Begründungszusammenhängen geformt werden, um eigenes und fremdes Verhalten zu interpretieren und subjektiv „stimmig“ zu erklären.⁷

7 Moosmüller (2000: 175) hat auf die bevorzugte „mittlere Perspektive“ der interkulturellen Forschung hingewiesen. Danach erfolgt der methodische Zugang über das rekonstruierte erzählte Erleben, das Aktivieren des eige-

„Fokussierungsmetaphern“ (Bohnsack 1992, 2000) bilden meistens den Ausgangspunkt einer Detailanalyse. Sie lassen sich daran erkennen, dass Akteure in ihrem Erzählfluss

- ein Thema oder eine Formulierungsweise wiederholt benutzen,
- ein Thema in der Darstellung hervorheben oder explizit betonen,
- ein eigenes Erlebensbeispiel (Critical Incident) einbringen und es in den Mittelpunkt einer ausführlichen Erzählsequenz stellen und/oder
- einen überraschenden und plötzlichen Themenwechsel vornehmen.

In einer Typologie von Roth (vgl. 2000: 65ff.), die unterschiedliche Formen des Erzählens in der interkulturellen Kommunikation aufschlüsselt, entspricht der hier fokussierte Erzähltypus der „Kulturkontakterzählung“. Dabei kann auch der Rückgriff auf Wissensbestände und Diskurse, die nicht unmittelbar mit dem Umgang mit kulturellen Unterschieden und kultureller Vielfalt zu tun haben, in denen aber das Verhältnis des Erzählers zu sich selbst und zur (sozialen) Umwelt zum Ausdruck gebracht wird, aufschlussreich für die Rekonstruktion des Fremdverstehensprozesses sein (vgl. Layes 2000: 90ff.).

Die forschungsstrukturierende Beziehung von Untersuchungs- und Analysegegenstand kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Untersuchungsgegenstand sind soziale Deutungsmuster bezüglich kultureller Vielfalt, die in bestimmten Konfigurationen zur Absicherung von Handlungsorientierungen in interkulturellen Kontexten dienen. Aufgrund der Latenz sind Deutungsmuster nicht direkt, sondern über Derivationen in Form von Kulturkontakterzählungen zu erfassen, in denen Handlungsanforderungen, handlungsadaptive Lösungsorientierungen und Deutungsanker aktiviert werden. Sie bringen kulturelle Differenz kommunikativ zum Ausdruck und situieren die subjektive Erfahrung in einem Deutungsarrangement.

nen Erfahrungswissens, dessen Anschluss an soziale Deutungsmuster und gerade nicht durch die direkte Beobachtung und Analyse interkultureller Handlungen und Kommunikation. Die Kulturanalyse arbeitet hier also mit sekundären Daten, die sich aus der Interpretation der Akteure und ihre Bezugnahme auf kulturelles Orientierungswissen ergeben. Die Aufmerksamkeit richtet sich insofern nicht auf die Handlungsvollzüge, sondern auf die Herstellung von Handlungsorientierungen und Legitimationen über die sprachliche Explikation.

Kulturbezogene Fallstudien als Reflexionsimpuls

Eine Möglichkeit zur systematischen Annäherung an den Analysegegenstand ist die Methode der „Critical Incidents Analysis“ (Flanegan 1954). Sie hat ihre Wurzeln in der handlungspsychologischen Attributionsforschung und wurde in abgewandelter Form auch in der Erforschung moralischer Urteilsstrukturen durch so genannte „Dilemma-Interviews“ (Kohlberg 1963) eingesetzt.⁸ Das Ziel beim Einsatz von Critical Incidents ist es, die Gesprächsteilnehmer über ein realitätsnahes Beispiel einer sozialen Situation mit einem erzählgenerierenden „Grundreiz“ (vgl. auch Bohnsack 2000: 212ff.) zu konfrontieren, bei dem Kommunikationsprobleme und Handlungsunsicherheiten eines fiktiven Akteurs in der Interaktion mit Angehörigen anderer Kulturen nacherlebt und einer eigenen Interpretation zugänglich gemacht werden können. Roth reiht Critical Incidents als eine spezielle Form von Kulturkontakterzählungen in seine Typologie ein:

„Geschichtenerzählen ist eine fundamentale Aktivität des homo narans, und wir müssen davon ausgehen, daß dies auch für die Wiedergabe von ungewöhnlichen Erfahrungen mit Menschen aus fremden Kulturen gilt: Sie können durchaus als bloße Fakten berichtet werden, wahrscheinlicher aber ist, daß sie die Form von Erzählungen annehmen, besonders wenn sie mehrfach erzählt werden und sich „einschleifen“ [...]. Geschichten eigenen Erlebens sind [...] Teil der eigenen Erzähltradition und [...] von anderen Erzählungen ebenso beeinflusst, wie sie auch durch die Fremd- und Selbstbilder, die Erzähler in ihren Köpfen haben, beeinflusst werden“ (Roth 2000: 73).

Der Einsatz von Fallstudien kann auch für die Erhebung sozialer Deutungsmuster fruchtbar gemacht werden. Deutungsmuster, die einerseits als soziale Bestätigung dienen und andererseits durch fortwährende Nutzung verinnerlicht sind, werden besonders dann aktiviert, wenn Akteure zur Begründung von Handlungen veranlasst werden (vgl. Ullrich 1999a: 430). Dabei ist es nicht zwingend notwendig, dass die Handlung tatsächlich und durch den Akteur selbst vollzogen wird, sondern vielmehr, dass dieser sich die Handlung als eine für ihn relevante und denkbare Hand-

8 Seit rund 40 Jahren werden Critical Incidents als attributionstheoretisch gestützte Methode im Rahmen interkultureller Lernforschung mit unterschiedlichen Zielgruppen eingesetzt. Seither hat sich diese Methode als Grundlage vieler Ansätze zum interkulturellen Lernen wie z.B. des so genannten „Cultural Assimilator“ oder des „Intercultural Sensitizer“ und entsprechender Forschungszugänge entwickelt (Albert 1995; Cushner/Landis 1996; Fiedler et al. 1971; Schenk 1994).

lungs- und Alltagssituation vorstellen und sich in die situative Handlungsaufforderung hineinversetzen kann. Im Rahmen der problemzentrierten Interviews wurde eine fiktive Fallstudie im Stil eines Critical Incidents als zentraler Gesprächsimpuls eingesetzt, die eigens für diesen Zweck entwickelt wurde. Die Beschreibung des Ereignisses, das in der Fallstudie dargelegt wird, enthält gerade so viele Informationen, um die Situation und das Geschehen darzustellen und einen ersten Eindruck der Reaktionen der Interaktionspartner zu vermitteln. Über mögliche kulturelle Unterschiede, die dem fiktiven Geschehen zugrunde liegen könnten, wird in der Fallstudie nichts gesagt, sie sind Gegenstand des Attributionsprozesses der Interviewpartner.

Feedback im Seminar

Vorbemerkung: Stellen Sie sich bitte vor, die folgende Situation trägt sich so an Ihrer Universität/Fakultät zu. Lesen Sie den Fall bitte aufmerksam durch. Anschließend werde ich Sie bitten, den Fall aus Ihrer Sicht zu rekonstruieren und zu interpretieren.

Dr. Bischoff hält in diesem Semester eine Lehrveranstaltung für eine internationale Seminargruppe mit 16 Studierenden. Um eine regelmäßige aktive Beteiligung der Studierenden sicherzustellen, beschließt sie folgende Arbeitsmethode: In jeder Sitzung soll eine Studierende oder ein Studierender zu einem bestimmten Thema ein kurzes Referat von 15 Minuten halten. Dieses soll anschließend von zwei anderen Studierenden (Kommentatoren) durch ein kurzes Feedback kommentiert werden. Dr. Bischoff hält die Kompetenz, mit Pro- und Contra-Argumenten zu wissenschaftlichen Themen offen und kritisch Stellung nehmen zu können, für eine grundlegende Fähigkeit wissenschaftlichen Arbeitens, die entsprechend trainiert werden muss.

Während sich einige Studierende im Kurs als diskussionsfreudige Kommentatoren zeigen und die Lehrveranstaltung durch ihr engagiertes Feedback sichtlich beleben, halten sich andere in dieser Rolle sehr zurück. Sie beschränken sich in ihren Kommentaren oft auf einige lobende Bemerkungen zur gelungenen Präsentation des Hauptreferenten. Auch wenn Dr. Bischoff genauer nachfragt, ob es Aspekte im Referat gibt, die sie anders sehen würden oder denen sie so nicht zustimmen, bleiben einige Kommentatoren weiterhin wage und eher oberflächlich.

Dr. Bischoff vermutet zunächst mangelnde Sprachkenntnisse bei einigen Studierenden als Ursache. Sie stellt aber schnell fest, dass die Sprachkenntnisse bei fast allen Studierenden sehr gut sind und sie dem Kurs gut folgen können.

Nun, nachdem sich einige Studierende im Kurs bereits über die unmotivierte Beteiligung mancher ihrer Co-Referenten beschwerten und endlich „gleichen Einsatz“ von allen fordern, beginnt Dr. Bischoff sich ernsthaft Sorgen um den Erfolg ihrer Lehrveranstaltung zu machen.

Mit Blick auf die heterogenen Einsatzfelder und unterschiedlichen Kontexte an den untersuchten Hochschulen wurde die Fallstudie nach folgenden Gesichtspunkten als Instrument entwickelt:

- Die Situationsbeschreibung bezieht sich auf eine kulturgenerelle, internationale und realitätsnahe Kontaktsituation aus der akademischen Lehre. Das heißt, die im Fall erwähnten Protagonisten sind keiner *bestimmten* Nationalität und ethnischen Gruppe zugehörig dargestellt. Im Fall ist lediglich allgemein von internationalen Studierenden die Rede.
- Die beschriebene Situation fokussiert eine typische universitäre Lehrsituation und deutet ein latentes Problem im Hinblick auf die didaktische Gestaltung im Seminar an, jedoch ohne Erklärungen über mögliche Ursachen.
- Die Fallsituation ist aus der Perspektive eines institutionellen Akteurs beschrieben und soll den Interviewpartnern eine leichte gedankliche Identifikation mit der geschilderten Situation erlauben.

Der Einsatz von Critical Incidents bietet angesichts des für die Deutungsmusteranalyse interessanten Aufforderungscharakters ein wertvolles methodisches Hilfskonstrukt. Die Vorzüge dieser Methode liegen insbesondere in drei Bereichen:

- *Fokussierter Reflexionsimpuls*: Die Präsentation kontextnaher Critical Incidents im Verlauf eines problemzentrierten Interviews dient dazu, bei den Gesprächspartnern die Reflexion über interkulturelle Beziehungen zu stimulieren und entsprechende Interpretationen thematisch zu fokussieren.
- *Einstiegsimpuls für Selbstberichte*: Die Interpretation der Critical Incidents initiiert die Schilderung *eigener* als kritisch erlebter interkultureller Erfahrungen und kann so als Einstiegshilfe zur Thematisierung subjektiver Erlebnisse aus dem eigenen Erfahrungsfundus fungieren. Die Interviewpartner werden ermutigt, eigene Incidents zu rekonstruieren (vgl. Cushner/Brislin 1995: 54), womit ein wesentlicher Vorteil gegenüber einer völlig offenen Interviewgestaltung gegeben ist, insbesondere wenn davon auszugehen ist, dass manche Personen das Gespräch über kritische, möglicherweise auch unangenehme Kulturkontakte eher zu meiden versuchen.
- *Intersubjektive Vergleichbarkeit*: Die Präsentation einheitlicher Critical Incidents ermöglicht es, bei der Befragung verschiedener Personen einen bedingt vergleichbaren und kontextgebundenen Referenzrahmen zu bieten, auf den sich die Interpretationen beziehen oder von dem sie ihren Ausgangspunkt nehmen können. Somit ist bei einem einheitlichen Impuls, der durch die interpretierende Aus-

gestaltung des Interviewpartners (d.h. durch dessen Rahmung) entwickelt und durch vertiefende Fragen weiter exploriert wird, eine zielgerichtete und methodisch kontrollierte Strukturgenese der Problemwahrnehmung und -deutung möglich, ohne das Prinzip der Offenheit aufzugeben.

5.4 Bearbeitung des empirischen Datenmaterials

Alle Interviews wurden mit Tonband aufgezeichnet und anschließend zum großen Teil transkribiert. Die Interviews dauerten zwischen fünfzig und hundert Minuten und die Transkripte umfassen zwischen acht und neunzehn Seiten. Für die Aufbereitung der Transkripte wurden pragmatische Gesichtspunkte zugrunde gelegt. Für die avisierten Untersuchungsziele erscheint es angemessen, vor allem die verbalen Gesprächsinhalte zu berücksichtigen und prosodische, parasprachliche und außersprachliche Elemente im Interesse der leichteren Lesbarkeit der Textbelege nur sparsam auszuweisen (Kowal/O'Connell 2000). Namens-, Orts- und Personenangaben, die die Anonymität der Interviewpartner gefährden würden, wurden durch Platzhalter (XXX oder A-Stadt) ersetzt. Die Transkripte der Akteurinterviews sind in einem gesonderten Materialband enthalten. Die Experteninterviews wurden nicht transkribiert, da sie nicht Gegenstand der Analyse sind.

Die empirische Entwicklung der Analysedimensionen wurde über eine vergleichende Analyse und Kodierung des Datenmaterials erreicht. Dafür wurde das von Udo Kuckartz (1999) entwickelte Analyseprogramm MAXQDA verwendet.⁹ Dieses Programm basiert auf den Verfahrenstechniken der neueren Grounded Theory (Strauss/Corbin 1998) und erlaubt erhebliche technische Erleichterungen bei komplexen inhaltsanalytischen Prozeduren. Das offene Kodieren erfolgte zunächst einzelfallbezogen (hier akteurbezogen), während das spätere selektive Kodieren, respektive die reflektierende Interpretation sich vorwiegend an den fallübergreifenden Problemdimensionen orientierte. In Verbindung mit den jeweils relevanten theoretischen Überlegungen ergaben sich daraus im Verlauf der interpretierenden Feinanalyse sukzessive die Hauptkategorien und ihre Unterkategorien: für Kapitel 6 die verschiede-

9 Das Vorläuferprogramm von MAXQDA hieß WINMAX und das Arbeitsbuch „Computergestützte Analyse qualitativer Daten“ (Kuckartz 1999) bezieht sich auf dieses Vorläuferprogramm, dessen wesentliche Funktionsprinzipien aber auch für MAXQDA gelten.

nen Formen und Verwendungen von Differenzkonstruktionen und für Kapitel 7 die Problemdimensionen internationaler Hochschultätigkeit.

Interpretative Schritte der sinnrekonstruierenden Analyse

Durch ihren Entstehungszusammenhang innerhalb komplexer Kontext- und Handlungsbeschreibungen ist die soziale Konstruktion interkultureller Kontexte in zweifacher Hinsicht in Diskurse eingebettet (vgl. Keller 2001: 128ff.). In konversationsanalytischer Hinsicht als kognitive Strukturierung einer konkreten Gesprächssituation (dem Interview) und in der Perspektive einer wissenssoziologischen Diskursanalyse als Teil eines hochschulöffentlichen „Bedeutungsarrangements“ (Keller 2001: 128). Letzteres kann im Fall dieser Studie im weitesten Sinne als Internationalisierungsdiskurs im Hochschulwesen bezeichnet werden kann (vgl. dazu Söderquist 2002). Zuerst werden diskursive Differenzkonstruktionen in ihren konversationalen Erscheinungsformen und Verwendungen untersucht, um das Deutungsmuster „kulturelle Vielfalt“ als Produkt kommunikativer Praktiken zu beschreiben. In einem zweiten Schritt wird die Einbettung des primären Deutungsmusters der „kulturellen Vielfalt“ in ein institutionelles Deutungsarrangement rekonstruiert. Dazu wird untersucht, welche organisations- und institutionsspezifischen Themen und Diskurse die Thematisierung respektive die Ausblendung kultureller Vielfalt begleiten. Die beiden genannten Schritte dienen als Grundlage für eine dritte, synthetisierende Analyseebene, mit der die Entwicklung einer Typologie interkultureller Handlungsorientierungen in der internationalen Hochschultätigkeit angestrebt wird. Die Analyse gliedert sich somit in folgende drei Schritte:

- Rekonstruktion diskursiver Differenzkonstruktionen des Deutungsmusters „kulturelle Vielfalt“
- Rekonstruktion des institutionellen Deutungsarrangements „Internationale Hochschultätigkeit“
- Entwicklung einer Typologie interkultureller Handlungsorientierungen in der internationalen Hochschultätigkeit

Die Darstellung der Analyseergebnisse verbindet Originaltextstellen, Paraphrasierungen und hermeneutische Auslegung (Witzel 2000). Abstrahierende Beschreibungen und illustrierende Beispiele aus den Interviews veranschaulichen den charakteristischen Kern des jeweiligen Untersuchungsaspekts. Das empirische Datenmaterial, das zur Charakterisierung und Veranschaulichung herangezogen wird, „steht im Dienst der Theorie“ (Strauss 1998: 280). Die Verwendung von Interviewausschnitten als illustrierende Belege hat gelegentlich darstellungsbedingte Verkürzun-

gen zur Folge und es sei ausdrücklich betont, dass eine exemplarische Interviewpassage nicht als Beleg oder Zusammenfassung von Persönlichkeitseigenschaften eines Akteurs missverstanden werden darf. Für die Analyse des Deutungsmusters sind nicht persönlichkeits-theoretische Annahmen, sondern die diskursive Verwendung und Einbettung von Differenzkonstruktionen bedeutsam. Konstruktionen kultureller Differenz sind Bausteine oder Versatzstücke aus Kulturkontakterzählungen der Akteure, in denen Themen wie kulturelle Differenz, kulturelle Gleichheit, internationale und interkulturelle Unterschiede, Eigenes, Fremdes, Zugehörigkeit und Abgrenzung thematisiert werden. Im Mittelpunkt des ersten Analyseschrittes stehen bestimmte Merkmale der „Stereotypenkommunikation“ (Nazarkiewicz 1997) und andere, darauf aufsetzende Differenzkonstruktionen. Die neunzehn interviewten Akteure greifen in den Schilderungen ihres Handlungsalltags in der internationalen Lehre, Beratung und Programmkoordination mit je individuellen Erfahrungshintergründen und biografischen Verweisen, aber auch mit Bezug auf institutionelle und strukturelle Kontextbindungen auf diskursive Grundfiguren zurück. Die diskursiven Elemente von Differenzkonstruktionen wurden nach einer ersten klassifizierenden Durchsicht in folgende Rubriken gegliedert:¹⁰

- Typisierende Formen des Kulturvergleichs
- Selbst- und Fremdrelativierungen und Handlungsadaption
- Empathie, Fremdperspektive und Projektion
- Konstruktionen kultureller Indifferenz und kultureller Universalität

Im Gegensatz zu der konversationsanalytischen Perspektive des ersten Schrittes folgt der zweite Schritt stärker einer diskursanalytischen Ausrichtung, indem gefragt wird, welche hochschulspezifischen Diskurse den Hintergrund für Begründungen des alltäglichen Umgangs mit kultureller Vielfalt liefern. Der Handlungsrahmen internationaler Hochschul-tätigkeit wird als Entstehungskontext und als reflexiver Bezugspunkt von kulturellen Differenzkonstruktionen behandelt. Hier entfaltet das soziale Deutungsmuster der kulturellen Vielfalt in Verbindung mit anderen Diskursen zur Internationalisierung von Hochschulaktivitäten, zur

10 Mit der analytischen Isolierung unterschiedlicher diskursiver Elemente und ihrer Einteilung in verschiedene Gruppen greife ich Anregungen anderer Autoren, z.B. von Susanne Günthner (1999) auf, um Fremdheitskonstruktionen als Produkt komplexer Differenzierungsprozesse zu erfassen, die aus *verschiedenen*, eng verwobenen kognitiven und affektiven Deutungs-prozeduren bestehen und sich nicht auf eindimensionale Verstehensproze-duren (z.B. ausschließlich Stereotypisierung) reduzieren lassen.

wissenschaftlichen Profession und zum didaktischen Handeln des Lehrens und Lernens in akademischen Disziplinen seine handlungsleitende Wirkung. Die Analyse der neunzehn Akteurinterviews lässt sich zu vier empirisch und theoretisch gehaltvollen Problemdimensionen des Deutungsarrangements verdichten. Sie zeigen den institutionellen Bezugsrahmen der Akteure auf und korrespondieren mit den definitorischen Funktionsmerkmalen eines Deutungsmusters:

- Institutionelle Einbettung internationaler Hochschultätigkeit
- Handlungsanforderungen und Handlungsbedingungen
- Handlungsadaptive Lösungsorientierungen
- Verwendung von Erklärungs- und Legitimationsdiskursen

Ziel jeder Typenbildung ist es, die inhaltlichen Sinnzusammenhänge innerhalb eines Typus sowie zwischen den Typen zu untersuchen, zu verstehen und zu erklären (vgl. Kluge 1999: 258f.). Dabei stellt ein Typus eine musterartige Kombination aus Merkmalen eines Merkmalraumes dar, die kausal- und/oder sinnadäquate Regelmäßigkeiten aufweist. Die Typen repräsentieren also typische Sinnzusammenhänge von diskursiven Differenzkonstruktionen, reflexiver Situationsaneignung und deren institutionelle Einbettung in die internationale Hochschultätigkeit. Auf der Ebene von Typologien beziehungsweise Typiken¹¹ ist die Kontrastierung von Typen innerhalb der Gemeinsamkeit entscheidend (vgl. Bohnsack 2000: 160). Es gilt also unterschiedliche Typen heraus zu arbeiten, die geeignet sind, um möglichst verschiedenartige Bereiche des gemeinsamen Erfahrungsraums der internationalen Hochschultätigkeit auszuleuchten und so den Merkmalsraum aufzuspannen. In dieser Studie wird die Typologie als zweidimensionaler Raum dargestellt. Die erste Dimension ergibt sich aus der ersten Analyseebene und betrifft die Reflexivität der Differenzkonstruktion. Die zweite Dimension betrifft den Institutionalisierungsgrad internationaler Hochschultätigkeit und wird aus der zweiten Analyseebene abgeleitet. Innerhalb dieses zweidimensionalen Merkmalsraumes lassen sich dann die unterschiedlichen Typen verorten.

11 In der deutschsprachigen Methodenliteratur zur empirischen Typenbildung findet sich zur Bezeichnung der strukturalgenetischen Gemeinsamkeit von Typen sowohl der Begriff der Typologie als auch jener der Typik. Letzterer kommt vor allem in der „Dokumentarischen Methode“ (Bohnsack 2000, 2001) vor. Ich verwende den Begriff Typologie.

